

Mainspitze 30.4.2016

## Schriftsteller Feridun Zaimoglu liest beim Kunstverein in Rüsselsheim



*Von Stephan A. Dudek*

RÜSSELSHEIM - Vom Zufall schon draußen in die Arme des Autors getrieben, ergibt sich zunächst ein völlig falscher Eindruck. Sollte der einem Teenager gleich über die das Rauchvergnügen schmälern den Regentropfen Lamentierende wirklich der gleiche Mensch sein, der eine halbe Stunde später in präzise gesetzten Worten die Selbstherrlichkeit eines Schulleiters im Istanbul des Jahres 1939 ausstellt? Der von Museumsleiterin Dr. Bärbel Maul als einstiger „Bürgerschreck“ angekündigt wird?

Falsche Fährten

Da passt einiges nicht zusammen. Also noch einmal von vorne: Der Schriftsteller Feridun Zaimoglu liest auf Einladung des Rüsselsheimer Kunstvereins im städtischen Museum aus seinem Buch „Siebentürmeviertel“. Er tut dies in einer Zeit, die von Debatten über kulturelle Unterschiede gerade zwischen den Gegebenheiten in Deutschland und der Türkei dominiert wird, gipfelnd in der Böhmermann-Debatte. Und sagt zwar, dass die Türkei auf verschiedenen Lügen aufgebaut sei – die eines homogenen Volkes, die des vermeintlichen Bruchs der türkischen Republik mit der Gewaltbereitschaft des osmanischen Reiches, die der Erziehung zur Falschheit – , sagt aber auch, dass er zur Wirksamkeit all dessen auf Europa nichts sagen kann. Der erste Satz seiner Lesung lautet: „Sie nennen ihn Hitlers Sohn.“

Zaimoglu nimmt es sich heraus, falsche Fährten zu legen. Er besteht darauf, sich als Künstler darauf beschränken zu dürfen, nicht mehr als eine Geschichte virtuos zu erzählen. Die daraus folgenden Schlüsse muss der Leser oder Hörer selbst ziehen. So bleibt es einem Besucher dieser Veranstaltung überlassen, das im Roman beschriebene Schulsystem „autoritär“ zu nennen. Zaimoglu käme eine solche Zuschreibung nicht in den Text. Vielmehr gelingt es ihm, die hierarchische Differenz zwischen Schüler und Lehrer mit messerscharfer Rhetorik zu zelebrieren.

Die vorgetragene Passage aus „Siebentürmeviertel“ erzählt von Wolf, dem Sohn eines aus Nazi-Deutschland geflohenen Sozialdemokraten, der sich nun in der neuen Umgebung einzufinden hat. Er begegnet einer Lehrerin, die ihre Autorität dem häufig eingesetzten Rohrstock verdankt, und einem Schulleiter, der mit degradierenden Worten Wolf Übereifer, Homosexualität und Ungehorsam vorwirft. Später dreht sich die Lage um, als Wolfs türkische „Nenn-Mutter“ in Kenntnis der landestypischen Argumentationslogik für den ihr Anvertrauten einspringt. „Halten Sie sich bitte an die Vernunft, dann werde ich Sie weiterhin achten“ wird dann gesagt. Ehre und Gesichtswahrung werden vorgeführt, anstatt erläutert. Zaimoglu macht aus alledem eine grandiose Inszenierung. Er rezitiert seinen Text mit der Sachlichkeit eines Nachrichtensprechers, aber mit der Grandezza eines Schauspielers, Silbe für Silbe, Note für Note, einem Konzert gleich. Mit beiden Händen schlägt er den Takt, die Finger zeichnen aparte Betonungen in die Luft, was allein dadurch erschwert wird, dass der an diesem Abend von Heiserkeit geplagte Künstler ständig ein gefülltes Wasserglas von links nach rechts wandern lässt.

## Anverwandlung

Am Ende, im Gespräch mit dem Publikum, erklärt sich die personelle Differenz. „Als Schreiber muss ich aufbrechen“, sagt Zaimoglu, „bei jedem Buch muss ich kaputtgehen. Bei zwei Büchern habe ich mit meinem Geschlecht gebrochen.“

Und dann, ganz wichtig: „Ich kann nicht darauf verzichten, mich anzuverwandeln.“ Kurzum: Dieser Autor ist, wenn er schreibt oder wenn er liest, nicht von dieser Welt. Er blickt mit den Augen seiner Figuren auf das Istanbul des Jahres 1939 Was interessiert ihn da, was 77 Jahre später geschieht?

Feridun Zaimoglu: „Im nächsten Buch werde ich Martin Luther sein. Das ist wagemutig.“